

Regula Schatzmann, **Die Spätzeit der Oberstadt von Augusta Raurica. Untersuchungen zur Stadtentwicklung im 3. Jahrhundert.** Forschungen in Augst, Band 48. Verlag Schwabe, Augst 2013. 432 Seiten mit 158 Abbildungen, 65 Tafeln, 34 Tabellen.

Das Caput der Colonia Augusta Raurica bei Augst (Kanton Basel-Landschaft) und Kaiseraugst (Kanton Aargau) ist ein Schlüsselbefund für die Erforschung der Römerzeit an Ober- und Hochrhein. Das liegt an der langen Besiedlungsdauer und der enormen wirtschaftlichen wie kulturellen Strahlkraft dieser römischen Kolonie, welche ein weites Umland stark prägte. Gleichzeitig liegt hier eine Fülle an Ausgrabungsbefunden vor, die gleichermaßen durch ihre gute Erhaltung wie vorbildliche Dokumentation die archäologische Forschung bereichern.

Ein wissenschaftlicher Schwerpunkt der provinzialrömischen Archäologie war in den letzten Jahren die durch viele Umbrüche gekennzeichnete Zeit der zweiten Hälfte, genauer des letzten Drittels des dritten Jahrhunderts. Das Ende des obergermanischen Limes und die Aufgabe des rechtsrheinischen Gebietes der Provinz Obergermanien sind hierfür die markanten Eckpunkte. Sie münden in die Errichtung einer neuen Grenzzone unmittelbar am Rhein zu Beginn der Spätantike. Die Zusammenhänge und konkreten Abläufe sind schwierig zu skizzieren: Erfolgte eine Räumung des Provinzgebietes auf staatliche Initiative, und entstanden erste umwehrte (Militär-)Siedlungen direkt am Rhein in diesem Zusammenhang? Wiederum rückt Augusta Raurica in den Fokus. Klar erkennbar ist hier eine deutliche Zäsur: Auf dem Kastelenplateau entstand eine Reduktionssiedlung, die nur noch einen Bruchteil des einstigen Siedlungsbereiches des Caput coloniae umfasste, während ehemals besiedelte Bereiche aufgelassen wurden. Wie vollzog sich dies aber im Detail, und über welchen Zeitraum erstreckte sich dieser Wandel von der kaiserzeitlichen zur spätantiken Siedlung? Hier sind noch einige Aspekte im Unklaren oder in kontroverser Diskussion.

Regula Schatzmann versucht in der hier zu besprechenden Arbeit, mehr Klarheit in diesen Fragen zu schaffen. Dabei spielen vor allem zwei Ereignisse eine Rolle, denen man in der Literatur zu Augusta Raurica, aber auch zur Spätantike in Südwestdeutschland und der Nordschweiz immer wieder begegnet: ein massives Erdbeben um die Mitte des dritten Jahrhunderts und der wenig jüngere sogenannte Kampfhorizont der siebziger Jahre in Augusta Raurica. Mit diesen Befunden wird sehr oft argumentiert und vergleichbare Phänomene diesen gerne angeschlossen. Man sieht in ihnen entscheidende Faktoren, die den Wandel der Augster Siedlungsstruktur bedingten. Die Perspektive einer Überprüfung des tatsächlich Belegbaren lässt den an dieser Zeitstufe Interessierten das Buch mit Spannung zur Hand nehmen.

Aufbau, Vorgehen und Zielsetzung der Studie werden von der Autorin vorab detailliert besprochen. Zu-

nächst wird das Erdbebenereignis diskutiert. Es folgen Abschnitte über die von der Verfasserin verwendeten maßgeblichen Datierungsgrundlagen und ein Überblick über die Befundsituation in den besprochenen Insulae. Deren Vorlage bildet mit über hundertvierzig Seiten den Hauptteil der Arbeit. Die ausgewählten Bereiche liefern für die Fragestellung besonders aussagekräftige stratigraphische Zusammenhänge. Eine Synthese setzt die Ergebnisse der Studie in einen größeren Zusammenhang. Katalog und Tafeln folgen. Abschließend finden sich die dreisprachige Zusammenfassung, Konkordanzlisten und Literatur.

Katalog und Tafeln sind einander gegenübergestellt, so dass der Eintrag zum betreffenden Objekt links, die Abbildung rechts eingesehen werden kann. Diese satztechnisch anspruchsvolle Vorgehensweise bedingt zwar im Katalogteil einigen Freiraum, wenn rechts große Objekte abgebildet werden, ist aber ausgesprochen benutzerfreundlich. Auffällig ist, dass Metallfunde in der Regel in qualitativollen, sehr anschaulichen Farbfotos mit zeichnerisch ergänzten Querschnitten, nicht aber in vollständigen Objektzeichnungen abgebildet sind. Durch die Kombination der Fotos mit den Querschnitten vermisst man aber keine Informationen. Der Katalog- und Tafelteil ist eine Fundgrube für all diejenigen, die sich vor allem für keramische Funde des dritten Jahrhunderts interessieren. Nach Kontext und in der Reihenfolge der Besprechung der Insulae im Text gegliedert wird auf über sechzig Tafeln das Material ediert. Sehr erfreulich sind die Makroaufnahmen der verschiedenen Warenarten ab Tafel 64, die anderen Bearbeitern einen Vergleich mit ihrem Material erleichtern.

Die angenommene Ausgangslage zum Erdbebenereignis stellt sich folgendermaßen dar: Um die Mitte des dritten Jahrhunderts zerstört ein Erdbeben große Teile der Bebauung von Augusta Raurica. Dies bedeutet einen massiven Einschnitt, denn es erfolgte kein vollständiger Wiederaufbau. Die Autorin gibt einen Überblick, welche Kategorien von Befunden vor allem seit den späten achtziger Jahren mit diesem Ereignis in Verbindung gebracht wurden beziehungsweise wo andere Möglichkeiten zugunsten der Interpretation als Erdbebenfolge ausgeschlossen wurden. In der Folge diskutiert sie seismologische Kriterien zum Nachweis von Erdbebenschäden. Jüngere Beben sind auf diese Weise in der näheren Umgebung recht gut nachweisbar, während das Ergebnis für die römische Siedlung generell jedoch eher ernüchternd ausfällt. Daher werden verschiedene Einzelbefunde detailliert besprochen und auf ihre Aussagekraft überprüft. Dabei spielt auch die chronologische Komponente eine Rolle: Laut der Autorin ereigneten sich die beobachteten Vorgänge im Zeitrahmen von 220/230 bis nach 276, sie sind im einzelnen Fall aber kaum näher einzuordnen. Also ist ein einziges, zusammenhängendes Ereignis nicht zu beweisen. Da ein Erdbeben als Grund für die diskutierten Befundsituationen nicht als einzige Deutung in Frage kommt, werden ab-

schließend auch alternative Interpretationen vorgestellt. Weil das chronologische Parallelisieren der Befunde hin zu einem einzigen Ereignis nicht problemlos machbar ist und gleichzeitig die vorhandenen Befunde nicht zwingend in allen Fällen mit Erdbebenschäden erklärt werden müssen, kommt Schatzmann zu dem Schluss, dass ein größeres Erdbebenereignis um die Mitte des dritten Jahrhunderts mit den daran geknüpften Folgerungen wohl auszuschließen ist. Zwar bleibt die Möglichkeit von Erdbebenschäden grundsätzlich unbenommen, den Charakter einer entscheidenden Zäsur für die Siedlungsgeschichte darf man diesen nun aber wohl nicht mehr beimessen. Vorsicht ist also geboten, wenn im regionalen Umfeld Befunde aufgedeckt werden, deren Genese dem Anschein nach auf ein Erdbebenereignis zurückzuführen sein könnte. Sie sind an den seismologischen Kriterien zu messen und sollten nicht vorschnell dem »Augster Erdbeben« zugewiesen werden.

Den Hauptteil der Arbeit bildet, wie erwähnt, eine detaillierte Diskussion der jüngsten Befunde und Funde ausgewählter Insulae im Hinblick auf die Fragestellungen des Bandes. Ausführlich legt die Verfasserin die »Grundlagen der Datierung« (S. 49) dar. Diese stützt sich in erster Linie auf Münzen und Keramik. Die Basis der Keramikdatierung bilden Arbeiten von Stefanie Martin-Kilcher, in deren Gerüst die nun vorgelegten Stücke eingehängt werden. Präzise und klar nachvollziehbar werden die verwendeten Zeitstufen mit ihren Charakteristika und schließlich die chronologischen Details einzelner Gefäßtypen erläutert. Aufgrund der zahlreichen, relativ eng datierten Vergleichensembles und wegen des mittlerweile recht weit gediehenen Forschungsstandes zur Keramik des dritten und vierten Jahrhunderts im Umfeld von Augst wird hier auf einer verlässlichen Grundlage argumentiert. Einschränkungen macht die Autorin hinsichtlich der Zusammensetzung der von ihr untersuchten Ensembles, denn hier fallen Besonderheiten auf. Schwer zu beurteilen ist in einigen Fällen nämlich die Befundgenese. Aufgrund der Zusammensetzung des Fundmaterials ist hier jeweils die Geschlossenheit des Befundes unklar. Dies wird sehr anschaulich in den Abbildungen 35 und 36 wiedergegeben (S. 68 f.). So wird klar gemacht, wo Unsicherheiten bestehen und wo ganz eindeutige Aussagen möglich sind.

Insula 20 liegt unmittelbar südöstlich des Forums von Augusta Raurica. Die Bebauung wurde zum größten Teil in einer Flächengrabung der sechziger Jahre erfasst. Man erkennt eine Aufteilung in ein Peristylgebäude, einen Wohn-/Gewerbekomplex und eine Gewerbehalle. Aufgrund des Steilabfalls im Osten kann ein weiteres Gebäude nicht mehr genauer angesprochen werden. Zwei Besonderheiten sind erwähnenswert: Der Komplex wurde bekannt durch ein ebenda entdecktes Metalldotter, das Teile von offiziellen Bronzinschriften enthielt und damit als bedeutend für unser Verständnis vom Alltag der Stadt im dritten Jahrhundert gelten darf. Im Zuge der Vorlage dieses Depots

wurden auch die Stratigraphie und Baugeschichte analysiert (P.-A. Schwarz in: ders. / L. Berger [Hrsg.], *Tituli Rauracenses* 1. Testimonien und Aufsätze. Zu den Namen und ausgewählten Inschriften von Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 29 [Augst 2000] 41–53). Dabei wurden Nachweise sowohl für das Erdbeben als auch für das Kampfeignis postuliert. Schatzmann setzt sich also mit einer bereits vorliegenden Interpretation durch Schwarz auseinander und gelangt hier zu einer Neubewertung.

Zusammen mit der detaillierten Fundvorlage im Katalog ab Seite 246 wird die Insula sehr ausführlich diskutiert und der Weg hin zur Interpretation für alle zu erwartenden Leserkreise aufbereitet: Wer die Details exakt überprüfen will, der kann sich anhand der in den Fußnoten zitierten Grabungsberichte auch mit Hilfe der Quellen informieren. Wer einen schnellen Überblick sucht oder wer nicht in die Details der Befunddiskussion einsteigen will, wird sich über die zusammenfassenden Bemerkungen zu jedem Bauteil der Insula (S. 92 f. 103 f. 134 f.) freuen. Zum Schluss hätte sich eventuell noch eine überblickartige Zusammenfassung der Ergebnisse für die gesamte Insula angeboten, doch lassen sich die wesentlichen Details auch so klar erkennen.

Demnach endet die Nutzung des Peristylhauses um die Mitte des dritten Jahrhunderts, im dritten Jahrhundertviertel wird hier Abfall deponiert. Eine Körperbestattung im Gebäudeschutt ist nicht genauer als in die Zeit nach dem Zerfall der Gebäudemauern zu datieren. Im Gewerbe- beziehungsweise Wohnbau sind die letzten sicher stratigraphisch der Nutzungszeit zuweisbaren Funde um 230/240 zu datieren. Späteres Material ist vorhanden, aber nicht ganz eindeutig interpretierbar. Die Gewerbehalle, Fundort des bekannten Metalldepots, wurde bis in das späte dritte Jahrhundert hinein genutzt und liefert damit den Beleg für ein Ende der Aktivitäten in der Insula um 270/280. Im Gegensatz zu Schwarz sieht die Autorin keinen sicheren Beleg für Schäden durch ein Erdbeben in Insula 20 (vgl. auch S. 29 ff.). Auch die angeführten Belege für einen Kampfhorizont bewertet sie eher kritisch.

Die Analyse von Insula 34 folgt dem zuvor angewandten Schema. Charakteristisch ist die Lage am Westrand der Oberstadt. Sicher identifizieren lässt sich wiederum ein Peristylbau, wegen fehlender Aufschlüsse ist die weitere Bebauung unbekannt. Bekanntestes Detail dieser Insula sind die markanten Funde von Waffen und militärischem Ausrüstungszubehör, die als Spuren eines Kampfeignisses in den siebziger Jahren des dritten Jahrhunderts Eingang in die Fachliteratur fanden. Zunächst überrascht die späte Bauzeit des Peristylhauses, für die ein Terminus post quem von 243 vorliegt. Zwar ist die Bauausstattung der Anlage vergleichsweise bescheiden, doch betont die Verfasserin zu Recht den nicht unerheblichen Bauaufwand für dieses private Wohnhaus. Sie erkennt in den Erbauern dennoch nicht die oberste Bevölkerungsschicht des

späten Augusta Raurica, wohl aber eine »relativ wohlhabende« (S. 180). Ein Ende der Nutzung ist um 280 wahrscheinlich, zuvor sprechen einige Befunde für nunmehr einsetzende gewerbliche Tätigkeiten.

Schatzmann entscheidet sich für eine Interpretation des Siedlungsendes in Zusammenhang mit einem Kampfeignis. Da einschlägige Funde nicht nur aus der Insula, sondern auch aus angrenzenden Bereichen stammen, bezieht sie das direkte Umfeld in die Untersuchung mit ein. Hierbei werden nun eingehend die Befunde und Funde besprochen, anhand derer man ein Kampfeignis postuliert. Zu hinterfragen ist einerseits die chronologische Geschlossenheit der Befunde, der militärische Charakter der einschlägigen Objekte und die Zugehörigkeit verschiedener Skelettfunde zu diesem Ereignis. Entsprechend detailliert wird dies durch die Verfasserin besprochen (S. 186 ff.).

Für die antiquarische Analyse verweist sie auf die Erstvorlage durch Stefanie Martin-Kilcher. Einige Beschläge für Lederriemen sind nicht nur von Militärpersonen verwendet worden. Sehr charakteristisch und eindeutig sind aber Teile von Angriffswaffen und auch die Scharnierarmfibeln. Ebenso fällt die zeitliche Geschlossenheit des Ensembles auf. Die Verfasserin führt als entscheidende Argumente auch noch die Konzentration auf ein eng umgrenztes Gebiet und die vollständig erhaltenen und wertvollen Stücke wie das bekannte silberne Ortband auf, die gegen einfache Verlustfunde sprechen. Neu ist Schatzmanns Diskussion der Umstände, die zur Überlieferung dieser Stücke führten. Sie geht von Aufräumarbeiten nach Ende der Kämpfe aus, die aber unvollständig blieben, weswegen Stücke wie das silberne Ortband an Ort und Stelle verblieben. Die Skelettfunde seien aufgrund ihrer Zusammensetzung nicht mit gefallenen Soldaten zu verbinden. Letztere seien wohl geborgen und an anderer Stelle bestattet worden.

Zum Einstieg in die Synthese (S. 217 ff.) werden noch einmal die Ausgangslage und die Fragestellung wiederholt. Festgehalten werden die zentralen Ergebnisse, dass ein umfassendes Erdbebenereignis nun ausgeschlossen wird, dass jedoch die Annahme eines Kampfhorizontes definitiv einer Überprüfung standhält, wobei sich die eindeutigen Belege nun auf einen bestimmten Bereich konzentrieren. Gut nachvollziehbar aufbereitet werden die Ergebnisse für die im Detail studierten Insulae. In einer Tabelle (Abb. 154) präsentiert die Autorin ihre Vorschläge, welche sie in die drei Kategorien »Kontinuität«, »allmähliche Veränderungen« und »kurzfristige Ereignisse« einteilt. Ausgehend von den selbsterarbeiteten Details werden Rückschlüsse auf die Gesamtentwicklung der Kolonie gezogen.

Eine gewisse Stagnation gab es wohl in severischer Zeit. Viel klarer lassen sich Veränderungen im mittleren Drittel des dritten Jahrhunderts konstatieren. Gebäude werden bereits komplett aufgelassen oder anderweitig genutzt, indem aus Wohnhäusern Wirtschaftsbauten werden. Vor allem wenn Gebäude be-

troffen sind, die aufgrund ihrer Ausstattung der Oberschicht zuzuordnen sind, wirft dies Fragen auf: Wanderten diese Leute ab, passten sie sich an neue Gegebenheiten an oder folgten ihnen neue Bewohner, die die Umwidmungen vornahmen? Hier unterbreitet die Autorin den Vorschlag, dass eventuell eine »sich neu konstituierende[n] Schicht von Beamten oder des Militärs« (S. 227) eher in Frage kommt als die alteingesessenen Familien.

Wahrscheinlich wurden in vielen leer stehenden Bauten Abfälle entsorgt. Dieses Phänomen diskutiert die Verfasserin ausführlich mit Beispielen aus anderen Städten. Auffällig ist der Unterschied zum zweiten Jahrhundert, als penible Abfallentsorgung mit außerhalb gelegenen Müllhalden beziehungsweise Schutthügeln vorherrschte. Starke Argumente sprechen also für bedeutende Veränderungen im mittleren Drittel des dritten Jahrhunderts. Zwar gibt es keine Zäsur, wohl aber eine Art Zerfasern der alten Strukturen. Dies ordnet die Autorin dann in einen weiteren Kontext ein (Seite 231 ff.). Ein überregionaler Vergleich zeigt, dass ähnliche Beobachtungen auch anderenorts gelten, teils für ganze Landschaften. Der unterschiedliche Forschungsstand zur ländlichen Besiedlung in manchen Gegenden erschwert hier allerdings noch detaillierte Vergleiche.

In Augusta Raurica erfolgen die massive Zäsur und damit das Ende der kaiserzeitlichen und der Beginn der spätantiken Siedlung dann in den Jahren um 280. Ein Kennzeichen ist der Abbruch von Bausubstanz, auch von öffentlichen Gebäuden, um größere Bauteile wie Säulentrommeln anderweitig zu verwenden. Trotz vielfach belegter Siedlungsabbrüche in großen Teilen der Stadt ist im Forumsbereich aber Aktivität bis ins frühe vierte Jahrhundert zu belegen, deren genauer Charakter jedoch nicht festzulegen ist. Viel Baumaterial wird benötigt für die Reduktionssiedlung auf dem Kastelenplateau, die in den Jahren nach 276 entsteht. Außerdem scheint das Fundmaterial anzudeuten, dass das Siedlungsende in den bearbeiteten Insulae einhergeht mit dem Beginn der Enceinte réduite. Dieser neue Siedlungskern reiht sich offenbar ein in ein regelrechtes Bauprogramm des späten dritten Jahrhunderts, hinter dem sich eine staatliche Initiative vermuten lässt und zu der in der Umgebung die Anlagen von Breisach und vielleicht auch Basel gehören.

Die Arbeit von Regula Schatzmann stellt einen wichtigen Beitrag für unsere Kenntnis der Spätzeit des Caput Coloniae und allgemein an Ober- und Hochrhein dar. Vieles wird anhand der Detailvorlage ausgewählter Komplexe klarer, methodisch sicher ordnet die Autorin ihre Ergebnisse in einen größeren Zusammenhang ein. Innovativ ist das Vorgehen, Befundkomplexe explizit wegen ihrer Bedeutung für eine bestimmte Fragestellung auszuwählen. In diesem Falle war diese Methode sehr ertragreich, es besteht aber die Gefahr, dass viele archäologische Komplexe, die nicht in solche übergeordneten Themenstellungen eingebunden werden, am Ende unbearbeitet bleiben. Eben

diese könnten aber dennoch spannend sein, nämlich für Fragestellungen oder Entwicklungen, die wir derzeit noch gar nicht im Fokus haben. Das rezensierte Werk beantwortet nicht nur Fragen, die Verfasserin formuliert solche auch klar. So wird die Diskussion um das Ende der Kolonie und den Beginn der späten Siedlungen auf »Kastelen« und am Rhein nicht abgeschlossen, aber um einen sehr wichtigen Beitrag bereichert, zu dem man der Autorin gratulieren kann.

München

Marcus Zagermann